

'Ankommen' in der postmigrantischen Gesellschaft: Die Analyse von Prozessen der Raumkonstitution an neuen Lebensorten

Hoffmann, Nora Friederike

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoffmann, N. F. (2021). 'Ankommen' in der postmigrantischen Gesellschaft: Die Analyse von Prozessen der Raumkonstitution an neuen Lebensorten. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 22(1), 39-55. <https://doi.org/10.3224/zqf.v22i1.04>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Nora Friederike Hoffmann

„Ankommen“ in der postmigrantischen Gesellschaft

Die Analyse von Prozessen der Raumkonstitution an neuen Lebensorten

Making a Life in a Foreign Place

Spatial Constitutions in their Processuality

Zusammenfassung

Das ‚Ankommen‘ an neuen Lebensorten wird in diesem Beitrag nicht als ‚migran-tische Zielvorgabe‘, sondern als Geschehen mit einem offenen Ende konzipiert und damit der Anschluss an postmigrantische Gesellschaftsanalysen hergestellt. Es bildet sich über die Konstitution sozialer Räume aus einer Prozessperspektive ab und kann im Sinne der Praxeologischen Wissenssoziologie als habituelle Bezugnahme auf den neuen Lebensort empirisch erfasst werden. Im Zentrum des Beitrags steht die Frage, wie auf der Basis von Fotointerviews, also ohne eine ‚echte‘ Längsschnitterhebung, die Möglichkeit besteht, Zugang zu den vergan-genen Orientierungen zu bergen, um Raum-konstitution in ihrer Prozesshaftigkeit re-konstruieren zu können.

Schlagwörter: (Post-)Migration, Raum, nar-ratives Interview, Bild, Fotointerview, Längsschnitt, Dokumentarische Methode

Abstract

Making a life in a foreign place can be seen as an interactive and dynamic process. In order to empirically grasp this phenomenon, the study ‚ZeitRäume/TimeSpaces‘ combines the theory of space by Martina Löw with the praxeological theory of knowledge by Ralf Bohnsack. The article presents photo interviews as an innovative means to gain access to spatial constitutions in their pro-cessuality.

Keywords: (post)migration, space, narrative interview, iconography/iconology, photo in-terview, longitudinal study, documentary method

1 Einleitung¹

Klassische gesellschaftliche Diskurse um Migration implizieren häufig eine be-stimmte Erwartung dessen, wie Migrant*innen sich auf ihre neuen Lebensorte einzulassen haben. Diese Erwartung wird dabei zuweilen als „Integrationsimpe-rativ“ (Tewes/Gül 2018, S. 11) charakterisiert, welches eine „einseitige ‚migranti-

sche Bringschuld‘ und Anpassungsleistung“ (Tewes/Gül 2018, S. 11) in Bezug auf Sprache, Erziehung oder Lebensstil mit sich führt. Evamaria Zettl (2019) bestätigt beispielsweise in einer aktuellen Untersuchung zur Mehrsprachigkeit in der Kindertagesstätte die auch schon in anderen Schriften belegte monolinguale Norm im Bildungssystem. Kindliche Mehrsprachigkeiten werden „als Ausnahme und Risiko“ (Zettl 2019, S. 137) betrachtet, was sich auch aus Gesetzestexten wie dem Kinderbildungsgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen (2007, zit. n. Zettl 2019, S. 137) ablesen lässt. So stehen Migrant*innen vor der Aufgabe, sich weitgehend ihrer biographisch erworbenen kulturellen Partikularitäten zu entledigen und mit einer Assimiliationsbewegung der als relativ einheitlich konstruierten gesellschaftlichen Ordnung anzugleichen (Barboza 2016, S. 123). Migrant*innen werden mit ihren (Raum-)Praxen an neuen Lebensorten entweder als nicht selbstbestimmt oder nicht legitim Handelnde aufgefasst und in beiden Fällen als ohnmächtige Akteur*innen konstruiert. Andere Formen, Räume an neuen Lebensorten zu konstituieren, laufen Gefahr, keine Anerkennung zu finden und problematisiert zu werden.

Postmigrantische Ansätze der Gesellschaftsanalyse setzen es sich zum Ziel dieses Dilemma zu überwinden, indem sie „Migrationsforschung als Gesellschaftsforschung“ (Tewes/Gül 2018, S. 7) fassen. Sie sehen „über das Migrantische hinaus [und nehmen; N.H.] die gesamte Gesellschaft und ihre Aushandlungsstrategien – unter dem Eindruck, ein Einwanderungsland geworden zu sein – in den Blick“ (Foroutan 2016, S. 228). Damit „findet eine Dezentrierung statt: weg von der ‚Migrantologie‘ hin zur Untersuchung gesamtgesellschaftlicher Transformation durch Migration“ (Tewes/Gül 2018, S. 8). Eine Gesellschaftsforschung aus postmigrantischer Perspektive steht dabei aber auch vor der Aufgabe, die Untersuchten nicht auf „eine Differenzdimension zu reduzieren“ (Nohl 2018, S. 63) und als „Migrationsandere“ (Mecheril 2010, S. 17) zu konstruieren. Stattdessen gilt es offen zu bleiben für weitere Dimensionen, die ihre Orientierungen bestimmen (Schondelmayer 2019, S. 331f.), dabei aber nicht in die Falle zu tappen, die meist strukturell manifesten Besonderheiten und Marginalisierungserfahrungen, die nach einem Wechsel von Sozial-, Kultur- und Sprachräumen zu erwarten sind, für irrelevant zu erklären.

Den Ausgangspunkt der in diesem Beitrag präsentierten Überlegungen bildet eine Studie, die den Arbeitstitel ‚ZeitRäume – Die Konstitution von Raum an einem neuen Ort‘ trägt. Dort wird die Frage gestellt, wie junge Menschen sich nach transnationalen oder nationalen Migrationserfahrungen im Verlauf der ersten Jahre einen Zugang zu einem neuen Lebensort verschaffen (können). Der Begriff des ‚Ankommens‘ soll hier keinesfalls implizieren, dass Prozesse untersucht werden, die irgendwann ihren ‚Abschluss‘ finden und die als gelungene oder weniger gelungene bewertet werden können. Vielmehr ist es das Ziel dieses Projekts, verschiedene „Formen des Ankommens“ (Barboza 2016, S. 125) zu rekonstruieren, die auch einen provisorischen oder dynamischen Charakter aufweisen können (Barboza 2016).

Um die verschiedenen Formen der Raumkonstitutionen beim Zugang zu einem neuen Lebensort in ihrer Gemengelage aus Möglichkeiten und Begrenzungen erkennen zu können, ist deren Analyse mit einem Zugang notwendig, der die Erfahrungen in ihrem Wechselspiel aus Gesellschaft und Akteur*innen begreift. Das method(olog)ische Grundwerkzeug für solch ein Vorhaben bietet eine rekonstruktive Milieuanalyse im Rahmen der Dokumentarischen Methode, die „weder auf der Mikro- noch auf der Makro-, sondern auf einer ‚Meso-Ebene‘ gesellschaftlicher

Analyse anzusiedeln“ (Bohnsack 2014, S. 114) ist und in diesem Rahmen „die Identifizierung einer typisierten Relation zwischen kollektiven Orientierungsrahmen auf der einen und der zugrunde liegenden spezifischen Erlebnisschichtung auf der anderen Seite“ (Amling/Hoffmann 2018, S. 88) zum Ziel erklärt. Auch diese Perspektive stößt aber an einigen Stellen an ihre Grenzen, die in diesem Beitrag, wenn nicht gelöst, so doch zumindest markiert und angegangen werden sollen.

2 Methodisch-methodologische Überlegungen an der Schnittstelle von Raum und Zeit

Eine Raumanalyse aus praxeologischer Perspektive schaut mit einem besonderem Blick auf die im Handeln der Akteure stattfindende Synthese von Raum, der im Anschluss an Martina Löws (2001) Konzeption als *sozialer* Raum gedacht ist. Damit wird einem menschenzentrierten Raumverständnis gefolgt: Es geht nicht um die Analyse von Räumen als einem Zusammenwirken „menschlicher *und dinglicher* Akteure“ (Kajetzke/Schroer 2015, S. 10, zit. n. Nohl 2016, S. 394; Hervorh. A.-M. N.) an sich, sondern darum, welche Raumkonstitutionen Menschen an neuen Lebensorten möglich sind, was deren Anordnung von Personen und dinglichen Akteuren einschließt.

Die Bezugnahme auf die neuen Lebensorte kann theoretisch als Konstitution von Raum verstanden werden, die wiederum von impliziten Wissensbeständen angeleitet wird. Aus dieser Perspektive konstituiert sich Raum in der Art und Weise, in der Menschen sich handlungspraktisch auf einen neuen Lebensort beziehen bzw. sich habituell zu einem neuen Lebensort ins Verhältnis setzen. Räume lassen sich damit empirisch veranschaulichen über die handlungsleitenden Orientierungen, die das Verhältnis zu einem Ort ausmachen.²

In der Studie ‚ZeitRäume‘, die sich dieser Perspektive verschreibt, geht es nun nicht nur darum zu untersuchen, mit welchen habituellen Wissensbeständen sich Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem neuen Lebensort positionieren, sondern ebenfalls um die Frage, inwiefern sich nach etwa drei bis fünf Jahren Veränderungen in deren Raumsynthese rekonstruieren lassen. Es wird also davon ausgegangen, dass die Bedingungen der Fremdheit an einem neuen Ort die habituellen Wissensbestände irritieren und sie sich dabei verschieben können. In diesem Sinne wird an ein ‚dynamisches‘ Verständnis von Habitus angeschlossen (Rieger-Ladich 2005, S. 289; siehe auch z.B. Kramer/Helsper/Thiersch/Ziems 2009). In die Forschungsfrage hat eine Zeitperspektive Eingang gefunden und es stellt sich die Frage, wie sich der handlungspraktische Bezug zu einem Ort aus einer Prozessperspektive heraus in den Blick bekommen lässt. Solch eine Perspektive stellt auch Anfragen an die Forschungsmethodologie, die im Abschnitt 2.2 ausgeführt werden sollen. Zuvor geht es im Abschnitt 2.1 aber noch einmal darum, einen Einblick in das Forschungsdesign der Studie ‚ZeitRäume‘ zu liefern.

2.1 Forschungsdesign der Studie ‚ZeitRäume – Die Konstitution von Raum an einem neuen Lebensort‘

Die Studie geht von der Vermutung aus, dass an einem neuen Lebensort Situationen auftauchen „für deren Bewältigung keine Routinehandlungen zur Verfügung stehen“ (Löw 2001, S. 227; ähnlich auch Nohl 2016, S. 403), so dass „alte Gewohnheiten durch neue Routinen ersetzt werden“ (Löw 2001, S. 227). Das Ziel ist es, Erkenntnisse darüber zu erwerben, wie Menschen Zugänge zu einem neuen Lebensort herstellen. Dafür werden die Räume, die die Untersuchten zu Beginn ihrer Zeit am neuen Ort denjenigen Raumkonstitutionen gegenübergestellt, die sich nach einigen Jahren am – nun nicht mehr ganz so neuen – Ort Ausdruck verschaffen.

Um diesen Prozess empirisch greifen zu können, findet das Erhebungsinstrument des Fotointerviews Anwendung. Diese Form des Interviews sieht vor, dass Personen ausgehend von mehreren Bildern in eine selbstläufige Erzählung geraten. Auch andere Untersuchungen verwenden und reflektieren Instrumente bild-induzierter Befragungen im Rahmen dokumentarischer Forschung (z.B. für Gruppendiskussionen: Schäffer 2020; Carnap 2019; Stützel 2019; Przyborski 2018; Michel 2006). Zumeist greifen jene allerdings auf Bilder zurück, die nicht von den Beforschten selbst produziert worden sind,³ da diese sich vor allem für den „komplexen Interaktions- und *Sinnbildungsprozess* zwischen Photo und Rezipierendem, vor dem Hintergrund der je spezifischen konjunktiven Erfahrungen der Gruppe“ (Schäffer 2020, S. 308; Hervorhebung i.O.) interessieren. Zwar werden teilweise auch die Bilder analysiert (z.B. bei Carnap 2019; Schäffer 2020), dabei geht es aber vor allem darum, „die *Bühne*, die die Bilder den Gruppen für die *Aufführung* ihrer impliziten Wissensbestände bieten, (besser) zu verstehen“ (Carnap 2019, S. 124). Die Besonderheit der hier vorgestellten Studie liegt im Unterschied dazu darin, dass private Fotos der Interviewten selbst als Gesprächsanreiz dienen und damit sowohl über die Analyse der jeweiligen Bildserien als auch der Interviewtexte der Zugang zu den Orientierungen der Untersuchten zu finden ist (ein ähnliches Vorgehen nutzt Adeline Hurmaci 2017).⁴

Die Bilder eignen sich nämlich als Weg, das Spacing und die Syntheseleistung der Bildproduzent*innen, also „das Platzieren von sozialen Gütern und Menschen in Relation zu anderen Gütern und Menschen“ (Löw 2001, S. 230) und die Fähigkeit über „Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse“ (Löw 2001, S. 158f.) „Objekte und Menschen zu Räumen zu verknüpfen“ (Löw 2001, S. 113), zu erfassen. Dabei wohnt den Fotos ein Sinn inne, der allein über das Bild vermittelt und durch nichts anderes zu ersetzen ist. Um zu diesem Sinn vorzudringen, wird die Formalkomposition (Bohnsack 2014, S. 168-169) der Bilder analysiert, die es erlaubt, die Platzierung von Menschen und Dingen in Relation zueinander in den Blick zu bekommen.

Die Untersuchten werden dazu aufgefordert zum Interviewtermin, der etwa drei bis fünf Jahre nach ihrem Umzug an den aktuellen Lebensort situiert ist, eine Auswahl von Fotos mitzubringen, die in der ersten Zeit an diesem Ort entstanden sind. Die Vorgaben für die Bildauswahl sind dabei offen gehalten, so dass die Untersuchten eigene Relevanzen etwa hinsichtlich der Frage, wie lange diese ‚erste Zeit‘ weilte, setzen können (ein ähnliches Prinzip der Offenheit kommt z.B. bei der Moderation von Gruppendiskussionen zur Anwendung: Bohnsack 2008, S. 379). Im ersten Teil eines narrativen Interviews werden die Untersuchten dazu

aufgefordert, anhand der Bilder aus ihrer ersten Zeit am neuen Ort zu erzählen. Im zweiten Teil des Interviews soll ein ortsbio-graphischer Stimulus, der zum Zeitpunkt des Umzugs einsetzt, dazu anregen, den Lebensverlauf bis in die Gegenwart hinein zu erzählen. Zum Abschluss des Gesprächs werden die Interviewten darum gebeten, eine zweite Bildserie zur Verfügung zu stellen, die ungefähr im Zeitraum des Interviews entstanden ist.

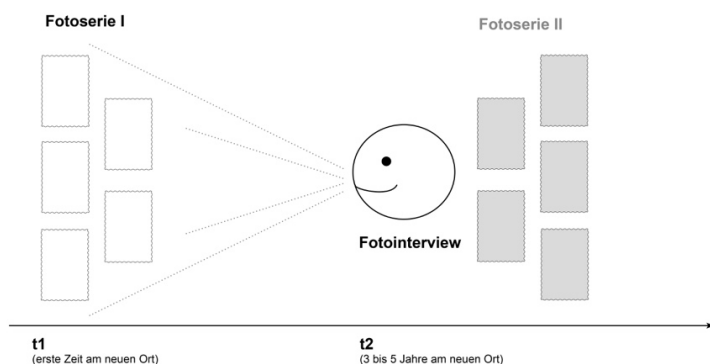


Abb. 1: Forschungsdesign der Studie ‚ZeitRäume‘ (eigene Darstellung)

2.2 Die unauflösbare Formel (Bild+Text)*Zeit? Problematisierung des Forschungsdesigns

Das Design der Studie birgt methodisch-methodologische Herausforderungen, die es hier mit Blick auf die Rekonstruktion von sozialem (Erfahrungs-)Raum und handlungsleitenden Orientierungen aus einer *Prozessperspektive* zu explizieren gilt. Diese lassen sich auf die Formel

$$(\text{Bild}+\text{Text}) * \text{Zeit}$$

bringen und betreffen erstens die Frage, auf welchem Weg Fotoserien und Interviewtext miteinander trianguliert werden können. Diese Herausforderung potenziert sich, wenn die Prozessperspektive hinzutritt. Dann kommt zweitens die Frage auf, inwiefern es valide und möglich ist, mit *einem* Erhebungszeitpunkt ‚vergangene‘ Orientierungen zu rekonstruieren und damit eine ‚pseudolängsschnittliche‘ Perspektive einzunehmen, wenn doch klar zu sein scheint, dass bspw. die Erzählungen zur Vergangenheit im Interview immer von der Perspektive der Gegenwart eingefärbt sind. Gabriele Rosenthal hat diese Frage für Interviewtexte bereits 1995 aufgeworfen und auch die transformative Bildungsforschung verweist an verschiedenen Stellen auf dieses Problem (siehe z.B. die Ausführungen zur ‚Reinterpretation der Biographie‘ nach einem Bildungsprozess von Nohl/Rosenberg/Thomsen 2015 bzw. die Problematisierung, dass man „nie auf die Anzetzendbedingungen des Bildungsprozesses selbst – ohne den Filter des Bildungsprozesses – zurückgreifen“ könne von Nohl 2006, S. 281).

2.2.1 Text*Zeit in den Interviews

Was erfahren wir aus einem Interview über Erfahrungen in/aus der Vergangenheit? Die Position der Prozessstrukturanalyse, die einen wesentlichen Bezugspunkt für die dokumentarische Interpretation von Interviews darstellt (Nohl 2017, 2005) ist in dieser Frage recht eindeutig. Obgleich die dokumentarische Interpretation von Interviews allerdings in Anknüpfung an die Prozessstrukturanalyse entworfen worden ist, kann deren Umgang mit der retrospektiven Perspektive im Interview aber nicht auf die dokumentarische Methode übertragen werden. Dies möchte ich im Folgenden begründen. Sowohl in der Prozessstrukturanalyse als auch in der dokumentarischen Methode werden narrative Interviews als Erhebungsmethode herangezogen, beide Verfahren teilen zudem die grundlegende Überzeugung, dass nicht nur das relevant ist, was in den Interviewtexten explizit formuliert wird, sondern auch – und vor allem – diejenigen impliziten Gehalte, die diese Äußerungen strukturieren, rekonstruiert werden sollten (Nohl 2005, Abschnitt 4). In beiden Verfahrensweisen gehört zudem die formale Analyse des Interviews bzw. die Trennung der Textsorten in Erzählung, Beschreibung und Argumentation zu den grundlegenden Arbeitsschritten (Schütze 1983), sie wird aber mit unterschiedlichen Theoriebezügen begründet.

Fritz Schütze greift für die *Prozessstrukturanalyse* auf erzähltheoretische Grundlagen zurück, wenn er argumentiert, dass die Stegreiferzählung deswegen nah an den Erfahrungen der Interviewten liege, weil sich diese im Erzählen in die Ereigniszusammenhänge ‚verwickeln‘ (z.B. Schütze 1987, S. 39ff.; Schütze 1977, S. 5). Die „Erzählungen eigenerlebter Erfahrungen“ stehen allerdings, so Schütze (1987, S. 14), „dem Erleben [...] besonders nahe[.]“ (ebd.), sind aber nicht mit ihnen identisch. Auch Franz/Griese (2010, S. 304) weisen in ihrer Rezeption der Prozessstrukturanalyse die „naive Vorstellung“ zurück, dass deren Vertreter*innen davon ausgehen würden, dass Erzählungen tatsächlich den vergangenen Handlungsablauf wiedergeben könnten.⁵ Sie formulieren des Weiteren:

„Das Alltagswissen wird von ‚retrospektive[n] Deutungen überlagert [...]‘; es versteht die von ihm erfaßten Gegenstände und Ereignisse der Alltagswelt mit den Werten der Normalität, der routinemäßigen Erwartbarkeit oder doch zumindest der plausiblen Möglichkeit, der kausalen Verknüpfung, der technischen Wirksamkeit und der moralischen Notwendigkeit“ (Schütze 1976, S. 52f.). Normatives, Gesellschaftliches, so wird nun angenommen, „überschreibt“ quasi die Wissensbestände des Alltags, eine Position, die schließlich bis hin zu den Interpretationsverfahren Resonanz findet (Wissensanalyse, s.u.)“ (Franz/Griese 2010, S. 281)

Die Prozessstrukturanalyse schließt die Möglichkeit, mittels der Retrospektive in einem narrativen Interview die Handlungspraxis der Vergangenheit erfassen zu können, also aus. Da diese Methode aber den Zugang zu den *Haltungen* eines Menschen *zur eigenen Biographie* sucht, blockiert dies auch nicht die Erkenntnis. Wenn es darum geht, die „Rekonstruktion von Identität bzw. [...] identitätsbildende Erfahrungsaufschichtung“ (Franz/Griese 2010, S. 286) zu erfassen, dann ist die „aktuelle theoretische Be- oder Verarbeitung von Erfahrungen, Situationen, Lebensabschnitten“ (ebd., Hervorhebung N.H.) eines Biographieträgers kein Hindernis, sondern im Gegenteil ein Aspekt von besonderer Relevanz.

Bei der *dokumentarischen Interpretation* von Interviews wird die Textsortentrennung über den Bezug auf die Wissenssoziologie Mannheims und die zwei verschiedenen Wissensarten begründet. Denn die

„Erfahrung unmittelbarer Handlungspraxis, wie sie in Erzählungen und Beschreibungen zu rekonstruieren ist, ist derart an diese Handlungspraxis, an das handlungspraktische Wissen und die Selbstverständlichkeiten des Informanten gebunden, dass sie von diesen nicht kommunikativ expliziert, sondern nur erzählt oder beschrieben werden kann. Ein solches praktisches oder ‚konjunktives Wissen‘ (Mannheim 1980) erschließt sich uns nur dann, wenn wir entweder direkt die Handlungspraxis beobachten, oder auf dem Wege von Erzählungen und Beschreibungen zu dieser Handlungspraxis gelangen (vergleiche Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl 2001, S. 14). Die Erzählungen und Beschreibungen im narrativen Interview dienen also dazu, das praktische oder ‚konjunkti-ve Wissen‘ der Interviewten zu erheben.“ (Nohl 2005, Abschnitt 5)

Auch wenn die Prozessstrukturanalyse und die dokumentarische Interpretation von Interviews also einige Grundannahmen und Arbeitsschritte gemeinsam haben, unterscheiden sie sich doch in wesentlichen Punkten, die sich auch in der Studie ‚ZeitRäume‘ abbilden. Bei der dokumentarischen Interpretation der Interviews stehen erstens nicht die konkreten Lebensgeschichten der Interviewten im Mittelpunkt und es wird zweitens auch nicht versucht, deren Perspektiven auf ihre eigene Biographie zu erheben. Stattdessen geht es in der Studie ‚ZeitRäume‘ darum, diejenigen habituellen Wissensbestände zu analysieren, mit denen sich Menschen neue Lebensorte erschließen – und dies zugleich in einem Zusammenhang mit bestimmten Sozialisationsbedingungen bzw. ‚konjunktiven Erfahrungsräumen‘ zu untersuchen. Der Fokus liegt damit bei der dokumentarischen Interpretation von Interviews drittens nicht auf der Identitätsaufschichtung von Individuen bzw. auf deren „Sinnsetzungsprozesse[n]“ (Sackmann 2007, S. 204, zit. n. Kade/Hof 2020, S. 241), sondern, – obgleich Individuen befragt werden – auf der Erfassung kollektiver Prozesse. Obwohl Interviews geführt werden, wird danach gefragt, inwiefern sich die in den Interviews aufscheinenden Orientierungen zu Typen kollektiver Orientierungen verdichten lassen, die dann wiederum in ihrer Genese betrachtet werden. Es geht in der Studie ‚ZeitRäume‘ darum, verschiedene Zugangsweisen zu neuen Lebensorten zu typisieren und darüber hinaus diejenigen strukturähnlichen Erfahrungen zu bergen, die diese soziogenetisch bedingen. Und diese Zugangspraxis lässt sich als kollektiver Prozess nur dann erfassen, wenn es gelingt, der Prozesshaftigkeit einer biographischen Erzählung auf die Spur zu kommen und so einen Zugang zu den ‚vergangenen‘ Raumkonstitutionen zur ersten Zeit am neuen Ort zu schaffen, die dann den aktuellen Raumkonstitutionen gegenübergestellt werden.⁶

Diese Überlegungen zeigen, dass in der Prozessstrukturanalyse und in der Dokumentarischen Methode die Frage der je retrospektiven Perspektive ein anderes Gewicht erhält. Während die retrospektiven Deutungen der eigenen Biographie für das eine Verfahren einen Erkenntnisgewinn versprechen, ist das andere Verfahren auf eine Möglichkeit angewiesen, dann, wenn es darum geht, zu ‚vergangenen Orientierungen‘ vorzudringen, diese vom ‚Schleier der gegenwärtigen Erzählperspektive‘ zu befreien. Die bisherige Biographieforschung mit der Dokumentarischen Methode konnte den Blick dafür schärfen, dass die dokumentarische Interpretation der Interviewtexte allein nicht ausreicht, den *Prozessen* von Raumkonstitutionen auf die Spur zu kommen. Ich möchte nun in den folgenden Abschnitten ein Verfahren vorstellen, welches diese Herausforderung zu minimieren versucht und auf der Triangulation von Bild und Text basiert.

2.2.2 Bild*Zeit in den Fotos

Der Bildwissenschaftler Hans Belting (2003, S. 55) äußerte den Gedanken, dass Bilder „eine Zeitform in sich“ trügen und insofern direkt auf diejenigen Gegebenheiten verwiesen, unter denen sie entstanden sind. Damit belegen die Bilderzeugnisse aber zugleich, „dass der Wandel die einzige Kontinuität“ (Belting 2003, S. 12) sei, über die der Mensch verfüge: „Die Bilder lassen keinen Zweifel daran, wie veränderlich sein Wesen ist. So kommt es, daß er die Bilder, die er erfindet, bald wieder verwirft, wenn er den Fragen nach der Welt und nach sich selbst eine neue Richtung gibt“ (Belting 2003, S. 12).

Aus dieser Perspektive scheinen die Fotos aus der Bildserie I zunächst einen vielversprechenden Zugang zur vergangenen Handlungspraxis der Befragten darzustellen. Führt man sich allerdings vor Augen, auf welchem Wege diese privaten Fotos zu Forschungsdokumenten geworden sind, dann zeigt sich, dass sie, ähnlich wie die Interviews, von der gegenwärtigen Perspektive der Untersuchten geprägt sind. Die Bilder der ersten Serie sind zwar nicht in der Jetzt-Zeit entstanden, wurden aber in der Gegenwart ausgewählt. D.h., dass, um mit Hans Belting (2003, S. 12) zu sprechen, zwischen t1 (der ersten Zeit am neuen Ort) und t2 (drei bis fünf Jahre später) diejenigen von ihnen ‚verworfen‘ worden sind, die sich als weniger kompatibel zu der Richtung, die der Mensch inzwischen eingeschlagen hat, erweisen und stattdessen diejenigen für die Forschung authentisiert werden, zu denen die Untersuchten aktuell eine habituelle Passung erfahren. Denn: Private Fotos, die uns als Forscher*innen zugänglich gemacht werden, haben mehrere „Etappen der Selektivität“ (Bohnsack 2009, S. 76) durchlaufen, die teilweise in Richtung der Gegenwart weisen. Zuerst im Moment der Ablichtung durch die Entscheidung, ein bestimmtes Sujet in einer bestimmten Weise zu fotografieren und kein anderes (was direkt auf die erste Zeit am neuen Ort verweist), dann gegebenenfalls durch eine anschließende Bearbeitung der Bilder, durch die Entscheidung, genau diese Fotos aufzubewahren und andere wiederum zu löschen oder unsortiert in den Tiefen diverser Speichermedien verschwinden zu lassen und – last but not least – durch die Auswahl für die Forscher*innen im Nachhinein. In all diesen Auswahlritten spiegeln sich die stilistischen Präferenzen des Habitus der Bildproduzent*innen, die sich „in ihrer Selektivität zunehmend [verdichten und steigern]“ (ebd.). Aus den ausgewählten Fotos lässt sich der Orientierungsrahmen der Beforschten rekonstruieren – er ist aber, aufgrund des Selektionsprozesses der Bilder – ebenso von der Erzählzeit bzw. Gegenwart überlagert, wie es die Ausführungen zur erzählten Zeit in den Interviews sind und darüber hinaus abhängig von derjenigen konstituierenden Rahmung, die sich im Zusammenspiel zwischen Forscherin und Beforschten in der Erhebungssituation (inklusive der Kontaktaufnahme und Vorgespräch) interaktiv herstellt.

2.2.3 (Bild+Text)*Zeit. Ideen für eine Auflösung nach X

Die Prozessperspektive, die der Fragestellung der Studie inhärent ist, obgleich nur 1,5 Erhebungszeitpunkte vorliegen, gestaltet sich als Herausforderung. In diesem Abschnitt möchte ich nun aber eine Idee dazu vorstellen, wie ich es dennoch für möglich halte, den Raumkonstitutionen der Beforschten zur ersten Zeit am neuen Ort näher zu kommen.

Um sich allein auf der Basis eines Interviews an die Orientierungsrahmen der Vergangenheit anzunähern ist es bei mit der Dokumentarischen Methode arbei-

tenden Wissenschaftler*innen üblich (wie auch bei Fritz Schütze vorgeschlagen), den Fokus auf narrative Passagen zu legen und damit diejenigen Interviewpassagen zu fokussieren, die der Erlebnisqualität am nächsten stehen (z.B. Schütze 1987; Nohl 2017). Darüber hinaus wird besonderes Augenmerk darauf gelegt, im Erzählvorgang zwischen „den damaligen theoretischen und evaluativen Anstrengungen und der jetzigen aktuellen Bewertungs- und Reflexionsaktivitäten“ (Schütze 1987, S. 178) zu unterscheiden. Mit diesem Vorgehen wird es möglich, in einem gewissen Maße zu kontrollieren, in welchen Passagen sich ein Interviewter erzählerisch in die Vergangenheit zurück begibt. Trotz alledem birgt dieses Vorgehen Grenzen. Laut Gabriele Rosenthal bietet sich die Erinnerung „je nach Gegenwartsperspektive anders dar“ (Rosenthal 2010, S. 200f.), so dass es zu unterscheiden gilt „zwischen der erlebten und der erzählten Vergangenheit, auch wenn diese beiden Ebenen nicht voneinander zu trennen sind bzw. jede in der Gegenwart präsentierte Vergangenheit durch die Gegenwartsperspektive bedingt ist und umgekehrt die Gegenwart durch die Vergangenheit determiniert ist.“ (Rosenthal 2010, S. 201). Ralf Bohnsack betont zudem den grundlegend interaktiven Charakter eines Interviews, der auch eine autobiographische Stegreiferzählung bestimmt: Diese werde immer für ein (wenn auch sehr verallgemeinertes) imaginiertes Gegenüber entfaltet (2014, S. 116) und ist dementsprechend abhängig von derjenigen Rahmung, die im Entstehungsprozess des Interviews hergestellt wird.

Trotz dieser Bedenken ist es m.E. nicht unmöglich, auch der vergangenen Handlungspraxis *nahe* zu kommen. Dabei hilft die Triangulation der teilbiographischen Interviews mit den beiden Bildserien, von denen die erste in der Vergangenheit (der erzählten, ersten Zeit am neuen Ort) und die zweite in der Gegenwart (der Erzählzeit des Interviews) entstanden ist. Die Fotos selbst mögen zwar in der Gegenwart ausgewählt worden sein, die Auswahl der Bilder zum Zeitpunkt des Interviews mag damit die Bilder eingefärbt oder überlagert haben. Sie kann allerdings die Habitus der Bildproduzent*innen zu ihrer Entstehungszeit nicht vollständig tilgen, denn dieser kommt in der Formalkomposition zum Ausdruck. Die Bilder verfügen über eine Eigengesetzlichkeit, die durch die nachträgliche Auswahl nicht vollständig überformt werden kann. Sie enthalten also immer ‚Spuren‘ der Vergangenheit. Obgleich der Zugang zu den Orientierungen bzw. Räumen der Vergangenheit in der Bildserie I durch den Auswahlzeitpunkt in der Gegenwart womöglich verschleiert ist, so ist er doch nicht komplett verschlossen, d.h. in den Bildern dokumentieren sich nach wie vor vergangene Interaktionen⁷ zwischen Personen oder Personen und ihrer Umwelt, die es zu bergen gilt.

Das Forschungsdesign der Studie stellt die Grundlage für ein triangulierendes Vorgehen dar. Die beiden Zeitebenen (t1 und t2) und die beiden Materialsorten (Bild und Text) eröffnen einen Weg, den Zugriff auf die Orientierungsrahmen zur ersten Zeit am neuen Ort methodisch zu kontrollieren. Dies geschieht, in dem jeweils *durch die Gemeinsamkeiten der Raumkonstitutionen zwischen t1 und t2 hindurch versucht wird, die Unterschiede in den habituellen Bezugnahmen auf den Ort im Laufe der Zeit zu finden und darüber hinaus auch die Erkenntnisse aus der Bild- und der Textinterpretation gegeneinander zu halten*. Dieses Vorgehen möchte ich abschließend in seiner Dreischrittigkeit nachvollziehen und anhand von Ausschnitten des Falls *Yen Luo* illustrieren.

Yen Luo ist zum Zeitpunkt des Fotointerviews 31 Jahre alt. Sie wurde in China geboren und hat dort ein naturwissenschaftliches Fach studiert. Ihren PhD hat sie in einer internationalen Forschergruppe in einem nordeuropäischen Land

erworben, wo sie auch ihren deutschen Mann kennenlernte. Zum Zeitpunkt des Interviews lebt Yen Luo seit etwa 18 Monaten in A-Stadt, einer Großstadt in Mitteldeutschland, wo ihr Mann Arbeit an der Universität gefunden hat. Der gemeinsame Sohn wurde dort geboren und ist zum Zeitpunkt des Interviews zehn Monate alt.

Komparative Bildanalyse: Arbeitsschritt 1

Im ersten Arbeitsschritt werden die Bilder vor dem Hintergrund der Fragestellung analysiert, welche Raumkonstitutionen bzw. handlungspraktischen Bezugnahmen auf den neuen Lebensort sich rekonstruieren lassen, wobei ein komplexes System komparativer Analysen zur Anwendung kommt.

Es geht darum, das übergreifend Gemeinsame der Raumkonstitutionen eines Falls A zum Zeitpunkt t1 herauszuarbeiten, in dem die Fotos der selben Bildserie miteinander verglichen werden. Zugleich gilt es, die Spezifik dieser Raumkonstitution vor dem Hintergrund anderer Fälle (B, C, D usw.) zu konturieren.

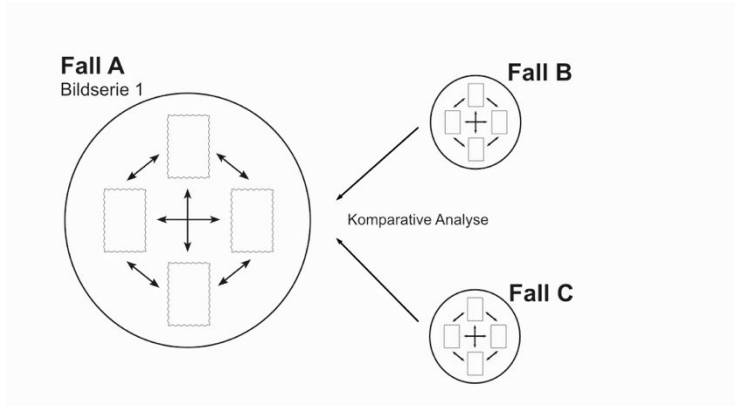


Abb. 2: Fallinterne und fallexterne komparative Analyse der Bildserie 1 (t1)

Um zu den Raumkonstitutionen des Falls A zum Zeitpunkt t2 vorzudringen, werden die Fotos der zweiten Bildserie des Falls A vergleichend betrachtet und die sich dort ausdrückenden Raumkonstitutionen vor dem Hintergrund anderer Fälle geschärft.

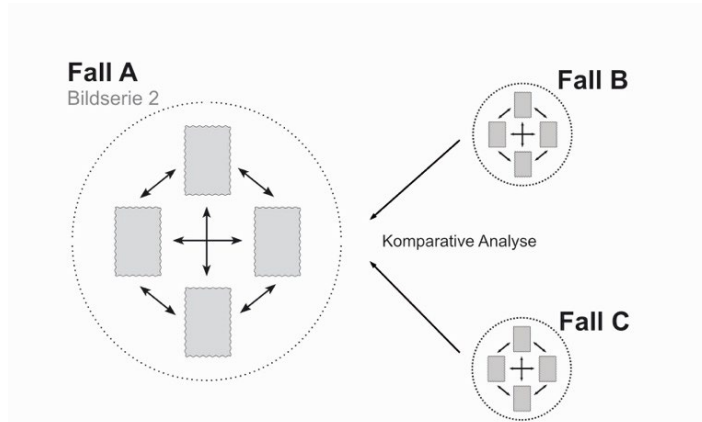


Abb. 3: Fallinterne und fallexterne komparative Analyse der Bildserie 2 (t2)

Parallel dazu liegt das Augenmerk aber auch darauf, die beiden Bildserien des Falls A miteinander zu vergleichen. Hier liegt der Fokus zunächst auf den Homologien zwischen den Raumkonstitutionen zu t1 und t2, die sich möglicherweise deshalb ergeben, da der Habitus zur Zeit der Auswahl (in unmittelbarer Nähe zum Interview), die Bildserie I überlagert. In einem weiteren Schritt geht es dann darum, durch die Überlagerung hindurch, zu den Kontrasten der in den Bildern konstituierten Räume vorzudringen, die auf unterschiedliche Raumkonstitutionen im Laufe der Zeit hindeuten.

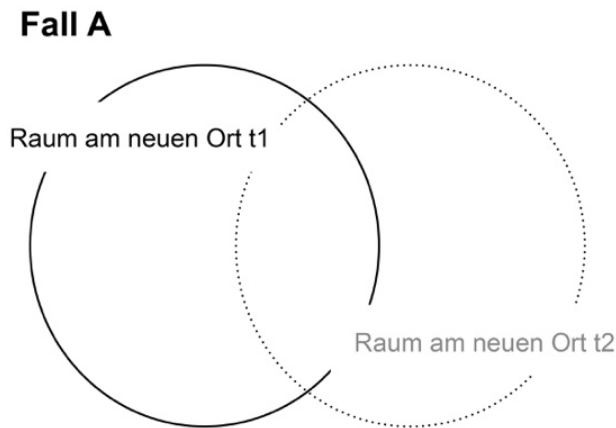


Abb. 4: Homologien und Kontraste in den Raumkonstitutionen zu t1 und t2⁸

Yen Luo zeigt in der *ersten Bildserie* Fotos, auf denen ihre engsten Sozialbeziehungen zu sehen sind. Es wird kaum mehr Fläche abgebildet, als die Personen selbst in Anspruch nehmen bzw. als zu ihrer Privatheit gehört. In den meisten Bildern lassen sich keine (oder nur sehr kurze) Fluchtlinien erkennen, es entsteht kaum der visuelle Eindruck von Tiefe und Dreidimensionalität: So bleibt der Blick

der Betrachter*innen bei den Abgebildeten stehen. Die Umgebung der Abgebildeten wirkt ‚aus den Fugen geraten‘, was zumeist durch eine schiefe Horizontlinie oder leichte Unordnung hervorgerufen wird. Es zeigt sich, dass der Fokus auf den abgebildeten Personen liegt und deren Umgebung demgegenüber in der Komposition des Bildes weniger Relevanz erhält. Yen Luo präsentiert im Gegensatz zu anderen Fällen keinen touristischen Zugang zu ihrem neuen Lebensort, der einen weiteren Teil des Stadtbildes durchmisst, sondern das Austarieren ihrer engsten Sozialbeziehungen als prägend für die erste Zeit in A-Stadt. Die Lebensbereiche der Partnerschaft mit der gemeinsamen Wohnung und dem gemeinsamen Kind stellen zur ersten Zeit am neuen Ort die wesentlichen Elemente von Yens Raumkonstitution dar. In der *zweiten Bildserie* des Falls *Yen Luo* werden ebenfalls stets Personen abgebildet, der Kreis der Abgebildeten erweitert sich allerdings um weitere Familienangehörige. Zudem wird die Umgebung der Personen nun relevant. Generell vergrößert sich die Zahl der abgebildeten Quadratmeter und auch das Stadtbild oder touristischen Sehenswürdigkeiten sowie weiteren Personen stellt nun eine Komponente der Planimetrie der Fotos dar. Yen Luo setzt sich in der zweiten Bildserie in eine Relation aus (erweiterter) Familie und (stereotyp) kulturspezifischen Gütern und Praxen ihres neuen Lebensorts.

Komparative Textanalyse: Arbeitsschritt 2

Im *zweiten Arbeitsschritt* wird ein ähnliches Vorgehen auf die *Interviewtexte* angewandt. Auch hier wird komparativ gearbeitet, um die Raumkonstitutionen der Interviewten zu den Zeitpunkten t1 und t2 herauszuarbeiten.

Der erste Teil des Interviews ist auf die Rezeption der Fotos ausgelegt. Die dabei entstehenden hochnarrativen Passagen, die die erste Zeit am neuen Ort betreffen, werden im Vergleich mit anderen Fällen in ihren Orientierungsgehalten rekonstruiert. Im zweiten Teil des Interviews, der durch einen ortsbiographischen Stimulus eingeleitet wird und dessen Erzählungen und Beschreibungen an den Zeitpunkt des Interviews heranreichen, können im Vergleich mit den anderen Fällen des Samples Raumkonstitutionen der *Jetzt-Zeit* herausgearbeitet werden. Auch bei der dokumentarischen Interpretation der Interviews liegt der Fokus bei der Analyse narrativer Passagen zunächst darauf, die Gemeinsamkeiten zwischen den Raumkonstitutionen zu t1 und t2 zu rekonstruieren, um dann – analog zum Vorgehen bei den Bildern – durch die Überlagerung hindurch zu den Kontrasten der Raumkonstitutionen vorzudringen.

Das *Interview* mit *Yen Luo* vermittelt einen Eindruck davon, dass ihr Partner eine Ressource bei der Konstitution gemeinsamer Handlungsräume darstellt. Es lässt sich aber zugleich rekonstruieren, dass dieser gemeinsame Handlungsraum die Möglichkeit begrenzt, individuelle Handlungsräume zu konstituieren. In beruflicher Hinsicht kann Yen Luo in A-Stadt nicht direkt an ihre Tätigkeiten und Fähigkeiten anknüpfen, sondern sieht sich Herausforderungen (intellektueller, sprachlicher und körperlicher Art) gegenüber. Yen ist daran orientiert, von ihr wahrgenommenen Anforderungen zu entsprechen, was stets ein Enaktierungspotenzial bereitstellt. Dass im Zusammenhang mit der Schwangerschaft und dem Berufsleben am neuen Ort nun divergierende Anforderungen an sie gestellt werden, denen sie kaum im gleichen Maße gerecht werden kann, führt dazu, dass ihre Orientierungen ins Wanken geraten und bspw. das Berufsfeld aus dem positiven Horizont rückt. Yen Luos Routinen der Raumkonstitution werden damit irritiert. Sie befindet sich in einer Krise und steht vor der Aufgabe, sich neue Raum-

routinen zu erarbeiten. Ihr Gefüge aus Lebewesen und sozialen Gütern ist in der ersten Zeit in A-Stadt äußerst fragil und beruht fast ausnahmslos auf der Paarbeziehung. Der physische und soziale Raum, den Yen bespielt, ist überschaubar: Sie zieht sich in die Paarbeziehung und Mutterschaft zurück. Erst nach der Geburt des Sohnes und mit der Aufnahme längerer Besuche ihrer Eltern lässt sich eine Öffnung erkennen. Die Eltern werden als Ressource wahrgenommen, deren Babysittertätigkeiten Yen die Möglichkeit eröffnen, täglich einen Sprachkurs zu besuchen, der als individueller Handlungsraum fungiert. Die Eltern stehen aber zugleich für das Dilemma, in dem Yen sich als Chinesin in Deutschland wahrnimmt. Sie versucht eine Balance im Spannungsfeld von als chinesisch und deutsch erfahrenen Normen zu schaffen, ist aber über ihre chinesischen Eltern mit den chinesischen Normen konfrontiert.

Der intermediale Blick auf Raumkonstitutionen im Prozess: Arbeitsschritt 3

Abschließend können im *dritten Arbeitsschritt* Vergangenheit und Gegenwart im *Zusammenspiel der Bilder und Interviewtexte* wechselseitig betrachtet werden. Dabei werden vor allem diejenigen Erkenntnisse berücksichtigt, die sich trotz der verschiedenen Materialsorten aufeinander beziehen, d.h. unter einem gemeinsamen Orientierungsrahmen subsumieren lassen (zur Triangulation von Bild und Text in der dokumentarischen Methode siehe auch Hoffmann 2015). Die Zugänge zu den Raumkonstitutionen des Falls A zum Zeitpunkt t1 (in der Vergangenheit), die sich aus der Integration bild- und textanalytischer Schritte ergeben (Böder/Pfaff 2018), lassen sich dann darüber wechselseitig absichern, dass sie in einem übergreifenden Orientierungsrahmen aufgehen. Nun gilt es, zu verfolgen, inwiefern sich die Räume in der ersten Zeit am neuen Ort von denjenigen unterscheiden, die nach einigen Jahren konstituiert werden, um unterschiedliche Wege des ‚Ankommens‘ nach einer transnationalen oder nationalen Migrationserfahrung herausarbeiten zu können. Dieser Schritt einer sinngenetischen Typenbildung, in der Prozesse der Raumkonstitution verschiedener Fälle im Vergleich rekonstruiert werden sollen, steht bislang allerdings noch aus.

3 Zusammenfassung

Das Forschungsprojekt ‚ZeitRäume – Die Konstitution von Raum an einem neuen Ort‘ findet seine konzeptionelle Basis in der Perspektive einer postmigrantischen Gesellschaft, was zugleich den Grundgedanken mit sich bringt, dass das ‚Ankommen‘ an einem neuen Ort nur als Geschehen mit einem offenen Ende zu verstehen ist (siehe dazu auch Barboza 2016), das aber, so eine Grundannahme der Studie, über die Konstitution sozialer Räume im Prozess empirisch zu erfassen ist.

Auf der grundlagentheoretischen Basis der Praxeologischen Wissenssoziologie wird der Raumbegriff auf der Ebene der handlungsleitenden Orientierungen formuliert und darüber die Frage gefasst, inwiefern die Untersuchten mit ihrem habituell verankerten Raumhandeln überhaupt an gesellschaftlich vorstrukturierte Räume anschließen können und dürfen. Angesiedelt an der Schnittstelle

zwischen akteurs- und gesellschaftsbezogenen Perspektiven, liefert dieser Zugang auch die Möglichkeit, den „Wandel der Gesellschaft nach erfolgter Migration [..], mit ihren Transformationen und den darauffolgenden Reaktionen“ (Foroutan 2016, S. 236) aus der Akteursperspektive zu betrachten.

Um aber aus dieser Perspektive auf den spezifischen Forschungsgegenstand – also den Prozess des Ankommens an einem neuen Lebensort – blicken zu können, sind methodisch-methodologische Reflektionen notwendig geworden. Die Auseinandersetzung mit der Frage, inwiefern ohne eine Längsschnittperspektive (i.S. mehrerer Kontakte zwischen Forscher*innen und Forschungspartner*innen im Lauf einiger Jahre) die Möglichkeit besteht, Zugang zu vergangenen Orientierungen zu bergen, um Prozesse der Raumkonstitution an neuen Lebensorten rekonstruieren zu können, führten letztendlich zu einem experimentell gewagten und komplexen Forschungsdesign, welches sich nun im Fortlauf der Studie bewähren muss und weiter diskutiert werden wird.

Anmerkungen

- 1 Ich danke Dr.in Heike Kanter für die wertvolle Diskussion dieses Artikels.
- 2 Dabei spreche ich bewusst nicht von ‚Raumorientierungen‘. Wenn Raum nach Löw bereits das Ergebnis habitueller Routinen und damit eine Handlungskategorie an sich darstellt, dann wird es obsolet, durch den Orientierungsbegriff erneut auf die handlungspraktische Komponente zu verweisen. ‚Raumorientierung‘ würde ich in dieser Hinsicht als einen Pleonasmus verstehen.
- 3 Die Ausnahmen stellen hier die Arbeiten von Kevin Stützel (2019) und Aglaja Przyborski (2018) dar.
- 4 Sie interessiert aber die Identitätsstruktur ehemaliger Arbeiter*innen der DDR 25 Jahre nach den Wende: Es geht ihr, anders als meinem Projekt nicht um die Rekonstruktion eines Prozesses, sondern darum, welche Orientierungsrahmen sich im Umgang der DDR-Arbeiter*innen mit ihrer „heute tendenziell diskreditierten Realität bzw. Lebensgeschichte“ (Hurmaci 2015, S. 6) über die Rezeption ihrer privaten Bilder dokumentieren.
- 5 Auch Rosenthal geht davon aus, dass allein die „Übersetzung einer Erinnerung in die sprachliche Form einer Erzählung“ (Rosenthal 2010, S. 200f.) stets zu einem Unterschied führe.
- 6 Das Mittel der Wahl wäre natürlich eigentlich eine Längsschnittuntersuchung, bei der eine „Serie von biographischen Erzählungen“ (Kade/Hof 2020, S. 253f.) erhoben wird, die allerdings (und das Argument ist kein wirklich zufriedenstellendes) aus forschungsökonomischen Gründen in diesem Fall (wie so oft) nicht zu realisieren war. Jochen Kade und Christiane Hof (2020) entwerfen mit solchen Biographieserien im Hinterkopf ein ‚relativiertes‘ Biographieverständnis, in dem sie Biographie nicht allein „über die subjektive Darstellung, die Menschen ihrem Leben geben“ (ebd., S. 247) definieren, sondern über die „*Betonung des Zeitbezugs* der dargestellte Lebensordnung“ (ebd.).
- 7 Hurmaci (2018) spricht in diesem Zusammenhang von „Interaktionsmomenten“ (S. 214). Mit dem Begriff der Interaktion möchte ich demgegenüber darauf verweisen, dass die Raumkonstitution auf der Basis habitueller Wissensbestände nicht als etwas Momenthaftes, Situatives gedacht ist, sondern ich stattdessen unter Berücksichtigung der Trägheit des Habitus, davon ausgehe, dass diesen ein relativ langfristiger und übergreifender Charakter eigen ist, der allerdings im Moment der Ablichtung eingefangen wird.
- 8 Der Nachteil dieser Serie von Abbildungen liegt darin, dass diese in ihrer vereinfachenden Systematik ein gestuftes Vorgehen signalisieren. Tatsächlich laufen allerdings alle Vergleiche mehr oder weniger parallel ab.

Literatur

- Amling, S./Hoffmann, N.F. (2018): Milieuanalyse im Kontext von Dokumentarischer Methode und Praxeologischer Wissenssoziologie. In: Müller, S./Zimmermann, J. (Hrsg.): *Milieu revisited – Forschungsstrategien der qualitativen Milieuanalyse*. Wiesbaden, S. 79–112. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18992-1_4
- Barboza, A. (2016): ¿Cuándo llegare? Topographien des Ankommens. In: Barboza, A./Eberding, S./Pantle, U./Winter, G. (Hrsg.): *Räume des Ankommens. Topographische Perspektiven auf Migration und Flucht*. Bielefeld, S. 123–136. <https://doi.org/10.14361/9783839434482-008>
- Belting, H. (2003): *Bild-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildwissenschaft*. 4. Auflage Ludwigsburg.
- Böder, T./Pfaff, N. (2018): Dokumentarische Forschung mit Printmedien. Zum Verhältnis von Bild und Text in der sinngenetischen Typenbildung und sozialhistorischen Kontextualisierung. In: Bohnsack, R./Hoffmann, N.F./Nentwig-Gesemann, I. (Hrsg.): *Typenbildung und Dokumentarische Methode. Forschungspraxis und methodologische Grundlagen*. Opladen, S. 280–297. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf047g.18>
- Bohnsack, R. (2008): Gruppendiskussion. In: Flick, U./Kardorff, E.v./Steinke, I. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 6. Auflage Hamburg, S. 369–384.
- Bohnsack, R. (2009): *Qualitative Bild- und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode*. Opladen. https://doi.org/10.1007/978-3-8349-9441-7_20
- Bohnsack, R. (2014): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. 9. Auflage Opladen.
- Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M. (2001): Einleitung. In: Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M. (Hrsg.): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis*. Opladen, S. 9–24.
- Carnap, A. (2019): *Genderfiktionen. Eine rekonstruktive Studie zum konjunktiven Imaginären von Lehrer*innen und den Funktionsweisen von Geschlechtlichkeit in schulischen Handlungsräumen*. (Unveröffentlichte Dissertation). Erlangen/Nürnberg.
- Foroutan, N. (2016): *Postmigrantische Gesellschaften*. In: Brinkmann, H.U./Sauer, M. (Hrsg.): *Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Entwicklung und Stand der Integration*. Wiesbaden, S. 227–254. https://doi.org/10.1007/978-3-658-05746-6_9
- Franz, J./Griese, B. (2010): Dokumentarische Methode und Narrationsstrukturanalyse – ein Vergleich. In: Griese, B. (Hrsg.): *Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung*. Wiesbaden, S. 271–317. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92488-5_13
- Hoffmann, N.F. (2015): „There is no magic in triangulation“ – Gruppendiskussionen und Gruppenfotos in Triangulation und Typenbildung. In: Bohnsack, R./Michel, B./Przyborski, A. (Hrsg.): *Dokumentarische Bildinterpretation. Methodologie und Forschungspraxis*. Opladen, S. 325–342. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf05kr.16>
- Hurmaci, A. (2015): *Rückblick durch Bilder auf das Leben in der DDR. Eine Fallstudie anhand biographischer Fotointerviews für einen neuen Blick auf die Identitätsfrage*. (Unveröffentlichte Zusammenfassung der in französischer Sprache verfassten Dissertation). Paderborn.
- Hurmaci, A. (2017): *Retour en images sur la vie en RDA. Une étude de cas à partir de photo-interviews biographiques pour une nouvelle approche de la question identitaire*. (Dissertation). Paderborn. <http://digital.ub.uni-paderborn.de/ubpb/urn/urn:nbn:de:hbz:466:2-29435> (04. Dezember 2020)
- Hurmaci, A. (2018): Typenbildung auf der Grundlage mehrdimensionaler Triangulation und Kategorienbildung. Neue Wege im Kontext der Posttransformationsforschung. In: Bohnsack, R./Hoffmann, N.F./Nentwig-Gesemann, I. (Hrsg.): *Typenbildung und Dokumentarische Methode. Forschungspraxis und methodologische Grundlagen*. Opladen, S. 204–218.

- Kade, J./Hof, C. (2020): Die Zeit der (erziehungswissenschaftlichen) Biographieforschung. Theoretische, methodologische und empirische Aspekte ihrer Fortschreibung. In: Ecarius, J./Schäffer, B. (Hrsg.): Typenbildung und Theoriegenerierung. Methoden und Methodologie qualitativer Bildungs- und Biographieforschung. Opladen, S. 214–266. <https://doi.org/10.2307/j.ctvtwx2zx.15>
- Kajetzke, L./Schroer, M. (2015): Die Praxis des Verräumlichens. Eine soziologische Perspektive. In: *Europa regional*, 21. Jg., H. 1–2, S. 9–22.
- Kramer, R.-T./Helsper, W./Thiersch, S./Ziems, C. (2009): Selektion und Schulkarriere. Kindliche Orientierungsrahmen beim Übergang in die Sekundarstufe I. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91861-7>
- Löw, M. (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.
- Mecheril, P. (2010): Migrationspädagogik. Hinführung zu einer Perspektive. In: Mecheril, P./do Mar Castro Varela, M./Dirim, I./Kalpaka, A. (Hrsg.): *Migrationspädagogik* (pp. 7–22). Weinheim, S. 7–22.
- Michel, B. (2006): Bild und Habitus. Sinnbildungsprozesse bei der Rezeption von Fotografien. Wiesbaden.
- Nohl, A.-M. (2005): Dokumentarische Interpretation narrativer Interviews. In: *Bildungsforschung*, 2. Jg., H. 2.
- Nohl, A.-M. (2006): Bildung und Spontaneität. Phasen biographischer Wandlungsprozesse in drei Lebensaltern. Empirische Rekonstruktionen und pragmatistische Reflexionen. Opladen.
- Nohl, A.-M. (2016): Pädagogische Prozesse im Raum – pragmatistische und wissenssoziologische Perspektiven auf Sozialisation und Bildung. In: *Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik*, 92. Jg., H. 3, S. 383–407. <https://doi.org/10.1163/25890581-092-03-90000002>
- Nohl, A.-M. (2017): Interview und Dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. 5. Auflage Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-16080-7>
- Nohl, A.-M. (2018): Sozialer und physischer Raum in mehrdimensional pluralen Gesellschaften. In: Tewes, O./Gül, G. (Hrsg.): *Der soziale Raum der postmigrantischen Gesellschaft*. Weinheim, S. 60–79.
- Nohl, A.-M./Rosenberg, F.v./Thomsen, S. (2015): Bildung und Lernen im biographischen Kontext. Empirische Typisierungen und pragmatisch-praxeologische Reflexionen. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-06602-4>
- Przyborski, A. (2018): Bildkommunikation. Qualitative Bild- und Medienforschung. Oldenbourg.
- Rieger-Ladich, M. (2005): Weder Determinismus, noch Fatalismus. Pierre Bourdieus Habitus-theorie im Lichte neuerer Arbeiten. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 25. Jg., H. 3, S. 281–296.
- Rosenthal, G. (2010): Die erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Zur Wechselwirkung zwischen Erleben, Erinnern und Erzählen. In: Griese, B. (Hrsg.): *Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung*. Wiesbaden, S. 197–218. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92488-5_10
- Sackmann, R. (2007): *Lebenslaufanalyse und Biographieforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden.
- Schäffer, B. (2020): Abbild – Denkbild – Erfahrungsbild. Methodisch-methodologische Anmerkungen zur Analyse von Altersbildern. In: Ecarius, J./Schäffer, B. (Hrsg.): *Typenbildung und Theoriegenerierung. Perspektiven qualitativer Biographie- und Bildungsforschung*. 2. Auflage Opladen, S. 201–232. <https://doi.org/10.2307/j.ctvtwx2zx.17>
- Schondelmayer, A.-C. (2019): Potenziale der dokumentarischen Methode für die Forschung zu FluchtMigration. In: Behrens, B./Westphal, M. (Hrsg.): *Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch. Methodologische und methodische Reflexionen*. Wiesbaden, S. 319–339. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26775-9_16
- Schütze, F. (1976): Theoretische und methodische Grundzüge kommunikativer Sozialforschung. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen* (Hrsg.): *Kommunikative Sozialforschung. Alltagswissen und Alltagshandeln*. München, S. 10–87.

- Schütze, F. (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung kommunaler Machtstrukturen. Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien. Bielefeld.
- Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 13. Jg., H. 3, S. 283–293.
- Schütze, F. (1987): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien. Kurseinheit 1. Studienbrief der FernUniversität in Hagen.
- Stützel, K. (2019): Jugendarbeit im Kontext von Jugendlichen mit rechten Orientierungen. Rekonstruktiv-praxeologische Perspektiven auf professionelles Handeln. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-25732-3>
- Tewes, O./Gül, G. (2018): Auf dem Weg zur sozialräumlichen Analyse der postmigrantischen Gesellschaft. In: Tewes, O./Gül, G. (Hrsg.): Der soziale Raum der postmigrantischen Gesellschaft. Weinheim, S. 7–14.
- Zettl, E. (2019): Mehrsprachigkeit und Literalität in der Kindertagesstätte. Frühe sprachliche Bildung in einem von Migration geprägten Stadtviertel. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-27031-5>